

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Eine Winterfahrt im Gebirge
Autor: Beck, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE SCHWEIZ 140/19

Faulhornbesteigung im Winter: Erster Halt.

Eine Winterfahrt im Gebirge.

Mit fünf Abbildungen.

Da liegt denn endlich das sporthetere schöne Dorf Grindelwald hinter und unter mir; abgeschüttelt sind die tausenderlei Fesseln des täglichen Lebens; frei jauchzt in froher Ahnung bevorstehender Freuden das Herz zum azurblauen Himmel empor. Noch hemmt eines zufällig begegneten Freundes erstaunte Frage: „Wohin?“ auf einen Augenblick die ungestümen Schritte. Aufs Faulhorn! — Und dann umgibt mich die winterliche Stille des Hochwaldes, in dem nur die Lichter der Nachmittagsonne ihr leises Spiel treiben und unter tiefer Schneedecke der Waldbach rauscht wie aus einem alten, halbvergessenen Märchen . . .

In heiligen Waldes tiefster Stille,
Da steht ein moosbewachs'ner Stein.
Der Waldbach rauscht, und durch die Bäume
Weht heimlich leis der Sonnenschein.
Dort saßen wir am Sonntagsmorgen. . . .

Ich sah'te leise ihre Hände,
Die Moosbank ward uns zum Altar:

Der heilige Wald sprach seinen Segen,
Und Zeuge war der Sonnenschein,
Und in der Wögel helles Jauchzen
Stimm' unsrer Herzen Jubel ein! —
In jeder Lichtung des Waldtempels hängt
ein Altargemälde so voll ragender Kühnheit und
blendender Schneapracht, daß es übermächtig aufsteigt aus der vollen Brust:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt!“

Ergreifend klang das Lied — damals im großen Konzertsaal, aus gottbegnadetem Sängermunde. Mein Singen hat niemand gehört, die Tannbäume ausgenommen, und denen hat's gefallen, daß ihnen lange Tränen von den grauen Bärten hingen. —

Weit oben im Wald ertönt der Axtschlag der Holzfäller und das Krachen stürzender Bäume. Zwei Holzschlittler fahren den steilen Weg herab, und o weh, da liegt der eine, bei einer scharfen Biegung des „Holzschieles“ aus dem Gleise geschleudert am Abhang, mit der Ladung — glück-

licherweise nur Tannäste — auf dem Rücken. Fast zur gleichen Zeit wurde bei der nämlichen Beschäftigung etwas weiter unten ein kräftiger, junger Mann zu Tode gedrückt. — So droht dem Alpenbewohner auch im Winter der Tod in wechselnden Gestalten von stürzenden Bäumen und entgleisenden Schlitten.

Am Rande eines kleinen Plateaus bleibt der Wald zurück, und in ihm bleiben die düstern Bilder, die er eben geweckt hat. In greifbarer Nähe prangt das von der untergehenden Sonne umspielte Hochgebirge. Tiefe Ruhe herrscht auf den weiten Schneefeldern; doch läßt das Gewirr der zahllosen sich kreuzenden Spuren von Skiläufern, Fußgängern, Schlittenfahrern, die an den vorangegangenen Tagen das Faulhorn besucht haben, diese so belebt erscheinen wie den belebtesten Toboggan Run drunter im Tal, und man meint sich in Gesellschaft lieber Bekannter zu befinden.

Die Luft, bis dahin sommerlich warm, beginnt kühler zu werden. Die Hochgipfel sind in eine zarte rosige Glut getaucht,



DIE SCHWEIZ 140/19

Faulhornbesteigung im Winter:
Aufstieg zum „Gassenboden“; auf der Höhe das Hotel Faulhorn.

hinter dem Wetterhorn steigt schwarz-violett die Nacht auf. Dünne Schatten liegen zerstreut auf dem unebenen Berghang, durchwirkt von einem feinschlüssigen Schimmer, den das allmählich stärker leuchtende Diadem der Mondschel auf die Landschaft gießt. Auf den magisch erleuchteten, nur hier und dort von einem kleinen schwarzen Felsen unterbrochenen Schneeflächen ringsum hebt ein Flüstern und Raunen an, tausendfältig; wo das Ohr hinlauscht, verstimmt es. — In das seltsame, formenverwischende Hellsdunkel dieser wunderbaren Dämmerung zerfließt auch die Phantasie und schafft die tollsten Gebilde. Wo eben noch der dunkle, trockige Felskopf der „Burg“ gestanden, erhebt sich drohend die „gepanzerte Faust“, vor der schiefäugige Gesellen mit Patronengürtel und Schlapphut, unter dem ein Zopf herabhängt, angstfüllt hinter den Kopjes sich verstecken. Wo eben noch die einjamige Alphütten des oberen Buhalplägers geträumt, kreist die verderbenspeisende Blokadeflotte, die den Mont Pelé in Brand schleift zur Vergeltung dafür, daß die Venezolaner einige europäische Gesandte auf einem Jagdnachtball beleidigten. Ueber das steile Schneefeld schwebt schuldbewußt der Schatten des Sühneprinzen. — Den halsbrechenden Purzelbäumen einer ausschweifenden Phantasie folgt eine physische Ermatzung. Ueber der Spize des Faulhorns hängt der Himmelswagen, zu meinen Häupten steht der geflügelte Pegasus. Was nützen sie mir? So seze ich mich denn, am Ende einer steilen Schneewand auf einer kleinen Ebene angelangt, auf meinen kleinen Schlitten, um die erhitzte Phantasie in einem Trunk eiskalten Tees zu kühlen. Da halst von den Felswänden des Simelhorns ein lustiger Jäger durch die stille Nacht wieder. Bald darauf tritt aus dem Halbdunkel der Portier des Hotels Faulhorn, der vor anderthalb Stunden den einsamen Wanderer weit unten am Berg entdeckt hat und von der vorsorglichen Wirtin mit einem stärenden heißen Trunk ihm entgegengeschickt wurde. Um acht Uhr endlich erreichen wir den „Gassenboden“ genannten Saal zwischen Simeli- und Faulhorn. Nach einem letzten, zehn Minuten dauernden steilen Aufstieg umfängt uns die behagliche Wärme des Gastzimmers und die wohltuende Freundlichkeit der Wirtin, Frau Bohren-Spycher, die sofort die nötigen Anordnungen trifft zur leiblichen Fürsorge ihres späten Gastes. Nach einem angenehmen Plaudertündchen geleitet uns ein herzlicher Segenswunsch ins durchgewärmte Nachtlager. —

Vom Lauteraarsattel herüber weckt die späte Morgensonnen den späten Schläfer nach einem traumlosen, herrlichen Schlummer. Der erste Gang gilt der wenige Schritte höher gelegenen Spize des Faulhorns, der so oft, aber nie genug bewunderten Rund-



Faulhornbesteigung im Winter: Auf der Spize des Faulhorns.

sicht, die dieser unvergleichliche Berg bietet. In der klaren Luft hebt sich jede Felszacke mit der Schärfe eines sorgfältig gearbeiteten Reliefs ab; vom Chamossaire im weinrothen Waadtlande bis zu den Bergen der freiheit- und wizliebenden Appenzeller schweift das trüffelne Auge über die vielgestaltige Gesellschaft der Hoch- und Voralpen; über den Jura weg, wo im Sommer meistens ein un durchdringlicher Dunst der Fernsicht hält gebietet, zeichnet der Schwarzwald deutlich seine dunkeln Linien. Aus dem weißen Talgrund zu Füßen blickt träumerisch das schwarzblaue Auge des Briengerjees.

Gegen zehn Uhr fangen die umliegenden Schneefelder an sich zu beleben. Von drei Seiten streben in Gruppen von drei bis neun über fünfzig Personen dem Gipfel zu. Um 12½ Uhr befinden sich alle unter dem gärtlichen Dach des Hotels, alle von der Wirtin und ihren dienstbaren Geistern mit gleicher Herzlichkeit und Fürsorge empfangen, mit warmen Decken und ungefalten, aber bequemen und warmen Holzschuhen versehen. Und bald schnabuliert und räsonniert an der Hoteltafel eine hungrige Gesellschaft im Grindelwalder, Basler und Zürcher Idiom, in deutscher, englischer und italienischer Sprache. Können Sie, Verehrtester, so ganz nebenbei gesagt, die Tatsache würdigen, daß mittler im Winter auf dem Faulhorn, 2683 M. ü. M., eine vorher nicht angekündigte Gesellschaft von über fünfzig berghungriigen Gästen ohne Mühe und zu vollster Zufriedenheit bewirtet wurde, wie es in irgend einem Hotel drunter im Tal nicht besser hätte geschehen können?

Nach beendetem Diner regt sich der Tatendrang, der sich Lust macht in halsbrechenden Schlitten- und Skifahrten, in schwierigen Gleichgewichtsübungen auf den Sabot-Rothurnen, in hühen Pyramiden und Hochständen. Dazu erklingt das vergnügte Lachen der Frau Bohren. Und durfte sie nicht vergnügt und stolz sein? War sie es doch, die all diese ungetüpfelte Freude, dieses ausgelassene Glück hervorgezaubert hatte, einmal, indem sie mit wirklich anerkenntenswertem Mut dem Gebirge mit seinen winterlichen Schrecken sich anvertraute, und zum andern, indem sie mit wahrer Virtuosität all den kleinen und großen, wirklichen und eingebildeten Bedürfnissen ihrer so verschiedenartigen Gäste zu helfen weiß! Mit der Größnung des Faulhorns während des Winters sind einem weiten Publikum eine Reihe hehrer Genüsse erschlossen worden, die vorher nur ganz wenigen zugänglich waren.

Bon drei Uhr ab treten die verschiedenen Partien nacheinander den Rückweg an. Ueber die



Faulhornbesteigung im Winter: Schlitteln.



Faulhornbesteigung im Winter: Heimwärts!

Bußalp, Bachalp oder Alalp vollzieht sich der Abstieg auf Skier, kleinen Schlitten oder großen zweiplätzigen, von Führern geleiteten „Horischlitten“, wobei die heitersten Situationen einander ablösen. In weniger als zwei Stunden sind wir wieder unten im Tal, und rosige Schneegipfel, silberner Mondglanz, sternbefäter samnitener Nachthimmel, Sonnenschein und blendende Schneeprächt, fausende Schlittenfahrt und wirbelnder Schneestaub liegen wie eine verwunsche Herrlichkeit hinter uns.

Gottfried Beck, Grindelwald.

Das diesjährige Sechseläuten

d. h. der 20. April dieses Jahres tat sich inmitten eines recht winterlichen Aprils hervor als erster warmer Frühlingstag. Freilich in der Morgenfrühe sah es noch gar nicht nach Frühling aus. Doch wie sich der Himmel klärte, ließ es sich die junge Welt trotz der noch empfindlichen Kälte nicht nehmen, von der Tonhalle aus den geplanten Umzug in Szene zu setzen, und Mädchen in den Trachten der verschiedenen Schweizerkantone, als Rotkäppchen und sonstige Märchengestalten, als Kinder der Flora u. s. w. und Knaben im Kostüm der alten Eidgenossen, als Gnome, als Mägger und Gärtner u. s. w. zogen tapfer dem „Bögg“ in Gestalt eines Schneemanns voran, und bald hielt es Frau Sonne mit ihnen, dem Frühling zum Sieg zu verhelfen. — Der Nachmittag brachte zwar keine größere Maskerade, lediglich die üblichen Umzüge der Zünfte, aber doch eine unendlich wogende Menge Volkes in die Straßen der Stadt: man freute sich des tadellos blauenden Lenzhimmels und des ersten wärmenden Sonnenzeichens. So vollzog sich denn auch abends um sechs Uhr, wie vom Grossmünster zum ersten Mal wieder zu dieser Stunde die Glocke erklang, programmgemäß die Verbrennung des „Bögg“, und welch eigenartigen Aufblick dieser an sich so einfache Vorgang gewährte, zeigt unser drittes Bild vom Zürcher Sechseläuten 1903. — In alther-

gebrachter Weise auch entfaltete sich das Nachtleben auf den Zünften, die Besuche machten und empfingen mit Rede und Gegenrede. Auf der „Waaq“ z. B. gedachte man in begeisterten Worten des jüngst verstorbenen Bunftpräsidenten Heinrich Beller-Werdmüller (I. o. S. 188), auf der „Meise“ lobte man, freilich mit zeitgemäßer Zurückhaltung — man tut jetzt Wasser in den Wein — das traditionelle „Näbespiel“ (I. o. S. 191 f.).

O. B.

Plauderei aus New-Switzerland (Hohenwald).

II. Nachdruck verboten.

Vor etwa drei Jahren ist Hohenwald zum Bezirkssort (County-seat) erhoben worden, und gegenwärtig schmückt ein geräumiges, vierstöckiges Gebäude zweifelhaften Stils das angehende Städtchen. Dieses Holzgebäude ist das Gerichtshaus und hat unsere Schweizeransiedlung als Bezirkssort zu einem Ansehen gebracht. Es liegt etwas abseits, von einer kleinen Klärung umgeben; sonst verrät nichts weiter, daß der Platz der sogenannte Citysquare sein soll. Doch steht schwarz auf weiß auf dem Plane Hohenwalds. Großartiger noch als das Rathaus wirkt das erst letztes Jahr entstandene Bezirksgefängnis, groß und imposant für die spärlich besiedelte Gegend. Ein rotes Backsteingebäude, guckt es gar freundlich zwischen den Bäumen hervor. Es soll wunder was für moderne Einrichtungen haben und lockt Besucher an von nah und fern. Auch Infasen soll es schon gehabt haben, Freveler gegen das Temperanzgesetz und dergleichen, arme Teufel, die gewiß ihr Leben lang noch nie so vornehmes Quartier gehabt. Die Schweizer murren zwar über die verhältnismäßig hohen Steuern, die ihnen dadurch erwachsen; doch «noblesse oblige» und wann hätten die Schweizer nicht über die Steuern gemurrt! Es bleibt aber dennoch wahr, ohne unsere Landsleute würde noch alles im alten Schlamm und Schlendrian stecken, und in Newburg, dem vormaligen Bezirkssort, würden sie weiter noch in die Jahre hinein ihr sogenanntes Rathaus vor jeder Gerichtssitzung von den dort Schutz suchenden Weidenschweinen,



Vom Zürcher Sechseläuten 1903: Alte Schweizer im Kinderumzug (Phot. U. Kremm).